

## Slaaveree

De Kinnerköpp keken dal op dat Glas, dat sik hilder un hilder dreih. Se keken to, wa dat Water an de Wannen hoochkladder, de Wänn vun Glas, so dörsichtig as dat Water sülv un dochen unöverwindlich. „Oooh!“ maken de Kinnerköpp. Ik keek hendal op ehr lichtbruun un güllen Lockenköpp un merrnmang de Köpp op dat Glas. Langsam woor de Borrn vun dat Glas sichtbor, frieleggt vun dat panische Water. En runde dröge Fleck wies sik in de Midd vun’n Borrn, en Fleck, de grötter un grötter woor. Ik legg den Schalter üm, de de Platt roteern maak. Dat Dreihn haal op, un miteens stünn allens still. Dat Water hooch an de Wannen, dat Glas half nakelt. Na en unmerklichen Momang full dat Water swiemeln trüch in sin oles, siedes Flach, küsel noch beten un stünn still, hülplos, möör un all. Allens weer as tovöör.

De Kinnerköpp dreihn sik mi to, levig lüchen Gesichter, hungrig na mehr Biller un na Wöör, de ehr binnern Biller Foorm geven dään. „Nancy, worüm wull dat Water ut dat Glas rut? Worüm nu nich mehr?“ „Weer dat en Hurrikan, Nancy, bloots anners?“ „Weer dat liekso bi’n Toog dör dat Rode Meer, Nancy?“

Ik smüüster in ehr helle Oogen. De Fragen kemen sülv as Natuurgesetten. In de twee Johr, de ik de lütten Kinner ünnerrichten dä, harr ik düsse Fragen ok vun anner Kinner höört – Kinner, de nu vun anner Lü tolehrt woor; ik dröff bloots de ringsten Grundlagen lehren. Ik ünnerstreek nochmaal dat Woort, dat ik mit Kreid an de Wand schreven harr. Dat Woort heet „Flüchtkräfft“. „Dat is noog för vundaag, min Söten. Gaht ji na buten in’n Goorn, juun Mamas töövt al op de Terrass.“ Ik streek een, twee vun ehr dör de weken Hoor, de so schön weern as ehr melodischen Naams – Heidewig, Merlin, Alma –, un se keken op na mi, fragen strahlen mit Gesichter so hell as dat Binnere vun min Hand, de ehr Hoor strakeln dä. Avers dat Butere vun min Hand weer swatt, so swatt as nix an ehr. De Kinner mit de Naams as Musik wüssen dat, un se wüssen dat doch nich. Süss harrn se nich so strahlen kunnt.

De Kinner pultern de Trepp hendal, un dör’t apen Finster höör ik de Terrassendöör nerrn opswingen un de hellen Stimmen vun’t binnere Hus na’t Apene utflegen, as harr een en Gummiband loslaten. De afmeten Stimmen vun de opwussen Fruuns, de Moders un Grootmoders, mengeln sik mit ehr – ik kenn de junge Herrin Annekathrin an ehr Lachen un de ole Herrin an ehr Swiegen. De Kinnerstimmen juchhein kort op de Terrass un flögen denn wied över rut, jumpen över de Balustraad – vun süilverwitten Steen weer se ja – un weg vun de Terrass rut op den Rasen, mang de Blumenbeete un in de Sünn. Nich wieder. De Moderstimmen – dat Gummiband, dat de Kinner elastisch fastmaak – verhölln op de Terrass, binn de süilverwitten Balustraad, repen de weligen Kinner sachen trüch in de Gravitatschoon vun’t Hus, laven ehr, begöschern ehr – un lachen över ehr ünneranner. Ik schüddköpp sachen un smüüster, wiess ik dat Experiment afbuun dä. Se lachen över de Kinner. So’n Kinneree!

De Döör swüng liesen apen, un he stünn dor. Ik sä nix, ik drögel dat Waterglas af. Min Smüüstern weer nich deper woor. „Nancy?“ sä he vull Fründlichkeit. Ik dreih mi geruhig üm, „Hendrik“, sä ik jüst so fründlich un keek em in’t Gesicht. He frei sik op sin stille Aart, willkamen to ween, sluut sachen de Döör un denn ok, gegenöver, dat Finster. De Terrass weer ja jüst ünner de Schoolstuv.

He lehn sik rüchlings gegen’t Finstersüll un smüüster na mi her. In de delikate Stillnis ruum ik dat Glas to de Saken in de Kist, de ik mitnehmen wöör. As ik de Kabel vun de Rotaschoonsplatt inrull, weer he mitmaal an min Siet un nehm mi de Arbeit af. Ik schüddköpp, as jümmers, un as jümmers schüddköpp he op min Protest un woor en beten rood. Ik wüss, dat he sik schamen dä, un ik kunn’t em nich erspoorn.

„Se dröfft dat nich, Hendrik. Ik bün Slaav, Se sünd Herr.“ „Nancy, doch nich mang *us*. Bitte! – Dat is mi Schann noog, dat ik dat Finster tomaken mutt – tomaakt *heff*. Se weet doch, wa mi dat – gegen den Strich geiht. All düät –“, he rung na Wöör un sweeg still. Ik dreih em liesen de Schuller to un keek weg. „Se schulln *du* op mi seggen, Hendrik. Ik bün Slaav.“

„Nancy!“ reep he mit Pien, un ik wüss, he harr mi opleevst bi de Schullern packt un na sik hendreiht; dat weer ut Respekt, dat he dat nich dä. Ik acht sin Respekt un dreih mi em friewillig to. All sin Goodheit stunn in sin Gesicht. Dat „Se“ vun em weer en Luxus, en Intimität; denn Slaaven weern *du*, Achtung vör us geev dat nich. Man Hendrik harr in sin apen, konsequente Wies sogoor vör de Lü „Se“ op mi seggt; sogoor vör sin Moder. Eenmal; denn harr ik em ernsthaft beden. Nu sä he dat bloots alleen. Den scharpen Blick vun sin Moder kunn ik nich vergeten. Un de Herrin weer en mächtige Fru.

„Nancy“, sin Stimm woor wedder week, „mang us gifft dat dat allens doch nich.“

„Dat gifft dat.“

„Ja. Man nich mehr lang. Ik weet, dat hebbt ok Ehr Vöröllern al höpt. Man dat kann wohr warnn. Nancy, wenn ik eerst wat bün in düsse Stadt – denn, Nancy, warrt allens anners. Denn hett de Slaaveree un all de Schann en Enn.“

Nu weer min Smüüstern doch wat deeper woorn, denn he keek ernsthaftig op mi dal. Good sehg he ut, rank un doch stevig, nich to smuck, sin dunkelblonde Hoor mit de anboren Geheimraatsecken, dat Oogenlidd na buten ganz licht daltrocken, dat Speel vun Licht un Utdruck op sin lebennige Wangen. Jüst nu spegel sin Gesicht, wat he in min lees.

„Nancy, Se glöövst mi nich?“

„Ik glööv – ik *weet*, dat Se dat wüllt. Man dat kann lang duurn, bet Se in Raat un Regeern wat to seggen hebbt. Un denn: Hendrik, dat warrt nix. De Lü warrt Se nich laten.“

Sowat as Fүүr flacker in sin schöne griese Oogen op, en Fүүr, in dat ganz wietaf ok en ernstes Lachen binn weer. „Ik frei mi op, Se dat to wiesen“, sä he bloots slicht. Un denn, na en Paus: „Wenn dat ganze Unrecht Geschichte is, Nancy, denn – *denn* kann ik Se ok in Ehren fragen... Se weet, wat ik Se fragen much.“

He kunn över mi bestimmen, ok ahn mi to fragen. He wüss dat. Ik dä em de Pien nich an, dat to seggen. Nienich wöör he sowat doon. Ik sluut den Deckel vun min Kist fast to, geev em en muntern Grientje un sä: „Se wüllt dat ja bloots, dat Se denn en leevlang mit Genuss *Se* op mi seggen köönt.“ „Nu hebbt Se mi utfunnen“, lach he, un denn wat ernsthaftiger: „Man ik kunn ok damit leven, wenn Se denn *du* op mi seggen dään. Dat weer denn nämli verlöövst.“ „Wat! Nu seggt Se bloots, Se wöörn mi denn etwa trüchduzen?“ „Villicht“, smüüster he, „as Mann un Fru schull een sik an wennen. Un verlöövst is dat denn ja.“

Ik keek em warm un meist mit Barmen an. „Ja, verlöövst is denn allens, Hendrik. Man jümmers noch warrt denn düss min Huut swatt ween, un Ehr – witt.“ He geev mi en langen, nadenkern Blick. Amenn sä he: „Ik kann dat Woort *Schicksal* nich lieden, Nancy. Schull dat, wat wi nich ännern köönt, jichenswat bedüden dröffen? Wat wi ännern köönt, wüllt wi ännern, un denn mutt dat good ween.“ Schreed weern op de Trepp to höörn, ehrdat ik antern kunn. Hendrik un ik nehmen all Vertruutheit ut Bören, Stimmen, Blicke un füllen de Luft twüschen us mit Neutralität. – Hendrik harr mehr trüchtonehmen as ik; ik güng nienich wied vun min Neutralität af. He wüss dat un dä dat geern. Dat weer to min Schuul. Hendrik bruuk keen Schuul. He wüss, dat he dorüm den wiedern Weg to gahn harr – den sin Enn he noch nich afsehn kunn.

De Herrin harr dat nich nödig, de Döör eenfach optorieten; souverän klopp se kort an, un Hendrik bruuk de Gelegenheit, mit sin egen warme Stimm „Man rin!“ to ropen. Nix anners weer sin Moder verwachten west, as dat Hendrik hier in de Schoolstuuv weer. Hooch, staatsch un ruhig stünn se in de Döör. Hendrik weer de eenzige, de keen Bang vör ehr harr.

„Wa weer de Ünnerricht, Nancy? De Kinner sünd wedder ganz begeistert. Du hest en gode Hand.“

„Danke, Herrin.“

„Nu geiht't för di wieder in de Swatte School, nich? – Störtings Yonn is al nern för di, di aftohalen. Maak to.“

Ik anter nix un pack gau min Kraam. Se keek mi nipp to un smüüster, as Hendrik geruhig de Kist mit de Physik-Experimenten anhieven dä, dat för mi rünnertodregen.

„Good, dat du so düchtig büst, Nancy. Dat is en gode Idee vun min Söhn west, mit anner grote Husholln de Swatte School to grünnen, dat de Slaavenkinner ok beten Ünnerwiesen kriegen schulln. Störtings grote Dackbornn is je woll ideaal dorto. Un di dafür mehr Frietied to geven weer keen Fehler.“

„Ja, Herrin.“

„Eentlich, Mama“, sä Hendrik sachtmödig, „weer min Idee, de Kinner vun de Slaaven mit de vun de Herrschapen tohoop to ünnerrichten. Un nich op Störtings Dackbornn. Dat weetst du ja doch.“

Se munster em. „Ja, ik weet, wat du so för Ideen hest.“

He höll ehr fründlich stand. „Jüst so.“

Jichenswat in sin gelassene Fründlichkeit dreep den Nerv bi ehr. Se wenn sik na mi. Ik stüün praat un redig to'n Gahn. Bloots de Kist mit de Reedschapen weer in Hendriks Hannen. Se munster mi mit Wohlwilln.

„Störtings Yonn kümmt elkeen Avend, di na de Swatte School to halen, Nancy?“

„Bloots wenn he Tied hett, Herrin.“

„Ja, ik seh dat. Ji köönt sik good lieden, du un he?“

„Ja.“

„Hm. He schall en fixen Keerl ween, seggt Fru Störting. – Muchst du em gern hier in't Hus hebben, Nancy?“

„Herrin?“

„Du verstehst mi al, Deern. Sietdat de ole Fru Störting dood un de twete Dochter ut Hus is, köönt Störtings nich mehr so veel Lü bruken. Ik denk över na, den Yonn to köpen. Een Hand mehr kunnen wi good bruken. Un as ji sik good sünd, kunnen ji denn hier tosamen wahren. He schient ja doch en knövige Mann, un du –“ Se smüüster min Lief an.

Ik föhl in Hendrik de Raasch op sin Moder opstiegen, Raasch üm mientwillen. Ehrdat he wat seggen kunn, anter ik: „Yonn un ik sünd Frünnen, Herrin, un wenn Se en goden Mann bruken doot, maakt Se mit em wiss nix verkehrt. Man kümmt denn Elyn mit de Arbeit nich mehr trecht? — Orr wüllt Se Elyn – ?“

„Nee“, sä Hendrik. In sin ruhige Autorität kenn ik dat Arvdeel vun sin Moder wedder. „Elyn is dörtig Johr bi us. Se warrt nienich weggeven, wenn se dat nich will. – Man wenn Yonn so en düchtige Mann is, wöör he wiss good in uns Hus passen.“ He smüüster mi vull Vertruun an. He weer sik to good sogoor för de ringste Ieversucht.

„Du seggst dat so licht, min Jung“, stüür sin Moder. „Ümsüss warrt he nich ween. Amenn verköpt Störtings em noch annerwegens. Gode Lü sünd düür woorn, un bi solk Priesen giff't sogoor Deevstahl – Fru Schreyvigel is't passeert, een vun ehr Lü is eenfach verschwunnen. Un wi wüllt ja ok wat vun em hebben“, un se smüüster op mi.

Hendrik harr sik wedder in'n Griff. „Dat is en ernste Saak“, sä he, „un wi wüllt höpen, dat de Minschen, de to us höört, ok bi us blievt.“ Sin Moder trechtwiesen kunn he nich, avers ehr kalkuleerte Lichtfarigkeit slöög gegen sin Integrität as de See buten gegen de Bargen. „Wenn

Nancy orr jichenseen vun uns Personaal“ – he sä nienich „Slaaven“ – „een vun ehr Frünnen geern bi sik behollen wüllt, de süss na annerwegens –“ he söch en anner Woort för „verköfft“ – „gahn müss, denn betahlt wi jeden Pries för düssen Fründ, dat is doch klaar. Nich, Moder?“ De hooch wussen Fru, sin Moder, keek em mit en undördringliches Strahlen an, dat Stolt, avers ok ganz wat anners ween kunn.

Ik dach: Ehrder warrt se Hendrik sülv in Slaaveree smieten, as de Slaaveree aftoschaffen.

\*

Yonn begrüöt mi mit en warmes Smüüstern un uns privates Handteken: de letzten twee Finger vun sin Rechte ümenannerslungen. Ik dä't em na, un wi güngen, Siet an Siet, los. Toerst de korte Trepp rop vun de Slaavenköök na't Daglicht, denn op de Straat, nich to wied in de Midd vun de Straat, de süilverhell weer un breed as en Platz. Allens weer ja groot; in'n Stillen wunnerwark ik nieg as jümmers, wa groot. Kanäle mit sware steenern Gelänner lepen ahn Zweck, bloots to Tier, vun smucke Brügggen af un an krüüzt, in de Midd vun de wieden Stratenflächen. Pieler weern hundertfach kanelleert un lepen hooch bet na'n Heven. As weern wi Dwargen, güngen wi mang de hellen, hogen Buwarken langs, an de ehr Fronten mennigmaal dat Wappen vun de Stadt prangen dä – en apen Hand, schemern op süilverwitten Grund. So riek weer de Stadt. Wi höllen us bisiet un snacken nich, noch nich; wi faten bloots Tridd, leten uns Schreed in een falln. Noch weern se gegengliek. As Yonn un ik in'n sülvnen Momang jumpen däan, ehr glik to maken, un se denn wedder gegengliek weern, füll staats uns Schreed uns Lachen in een. – Man Yonn kenn mi to good.

„Wat hest op din Hart, lütt Süster?“

„Nix.“

„Weern de Kinner opsternaatsch?“

Ik schüddköpp un versöch to smüüstern. Yonn kunn ik nich överdüveln.

„Nu rut damit, Süster. Da hest mi doch för.“

Wenn dat stimmt, dat jedeen Minsch en typisches Levensöller hett, denn weer Yonn sin Leevlang en öllern Mann, meist en Grootvadder. Ik keek in sin Oogen, üm de de Lachfolen as Sünnenstrahlen stünnen. Dat Grootvadderlachen weer sin junges Gesicht binah inwussen; dat maak em dat mennigmaal swaar, dat he ernst nahmen woor. So müss he ok as Kind al utsehn hebben. Sin Schullern weern breed as Ambosse, sin Bören stolt; man allens dat vergeetst, wenn du in sin goodaardiges Gesicht keekst.

„Yonn, wa steiht dat bi Störtings in't Hus? Sünd se – klamm?“

He keek hooch op. „Wat? Ik heff keen Schimmer. – Eten kriegt wi jümmers noch satt.“

Ik sweeg still.

„Woso wullt dat weten, Nancy?“ He bleev stahn un faat mi bi de Schullern. „Da stekt doch wat achter.“

Sin grote swatte Schullern stunnen vör den gleien blaagen Heven, op den de Möwenschrieg witte Blixen malen däan. So koolt, blaag un prachtvull weer allens an de Stadt: See, Heven un de süilverwitten Bargaen, de sik jach achter de Stadt himmelhooch ut de See steilen däan. Ut den süilverwitten, schemern Steen vun de Bargaen weer allens hier buut: de prächtigen Hüüs mit ehr Balustraden, de Brügggen, de Straten sülvst; un de Muurn buten rümmer üm de Stadt, 'neem Bargaen un Water ehr nich afschermen däan. Sogoor de Scheep in'n Haven weern süilverwitt; süilverblaag schemern weer ok de Riekdoom, de vun dor keem. Bloots de Klöör vun de Arbeit weer Swatt, dat Swatt vun Yonn sin Schullern; un de Möwenschrieg weern lütte Blixen vun Pien.

„Yonn“, sä ik, „Störtings wüllt welk vun ehr Slaaven verköpen.“

Yonn woor gries ünner de Huut. He wenn den Blick vun mi af. Langsam güng ik wieder, un he folg mi as in'n Droom. Ik wull sin Bang glieks swichten.

„Yonn, ehrdat du – ehrdat anner Lü — Min Herrin hett vun snackt, se wull di köpen. Man ehrder dat se dat deit, wöör min junge Herr dat doon.“

„De Oolsch will mi köpen? Woso?“

Ik överwunn mi un sä: „Se will tüchten.“

Yonns Tähn gnarschen, as he sä: „Wi sünd keen Leevslü, wi sünd as Broder un Süster.“

„Hendrik weet dat. Wenn he di köfft, hebbt wi nix to förchten.“

„Nancy, dat schast du nich för mi maken.“

„Ik maak nix för di! – Hendrik deit dat ut frie Stücken.“

„He deit dat üm di, un dat verplicht di em. Un dat wullt du nich, dat hest mi faken seggt. Du wullt frie ween gegen em.“

„Yonn, Hendrik is anständig för teihn. He wöör dat ok üm di sülven doon, wenn he di kennen dä. – Ehrdat ik di verleern schall...“

He schüddköpp bloots. He kunn nich mehr snacken.

De wiede Straat apen sik na West, de Hüüs geven den Blick op de See frie. De Haven leeg al achter us. Bet na Störtings weer nu nich mehr wiet.

„Nancy, kaam noch op een Stoot mit op de Mool, ja?“ bee Yonn un keek mi an. Sin Gesicht sehg so annershaftig ut, noch gries vör Schreck un doch mit en Lüchen vun binnen. Ik güng em vörut op de smalle Mool, de kort vör Störtings Hus in de See rutleep. Se weer vun sülverwitte Bargaensteen, as allens. De Steen vun minner Qualität woorn för de Molen nahmen.

An ehr Topp weern wi ganz alleen. Wi seten us dal op uns Steen, op de wi jümmers sitten dään – Yonn mit den Rügg na de Stadt, ik mit den Rügg na de See. An mi vörbi keek Yonn lange Tied op de See rut.

„Du wöörst mi dull missen, lütt Süster?“ fraag he amenn in de apen See rut.

„Yonn! Wat schall de Snack?!“

Sin Blick keem den langen Weg vun'n Horizont na mi wannert, vullsuugt mit Leev, Warm, Truur un en eegenoordig Füür.

„Nancy, Störtings warrt mi nich verköpen. Nüms warrt mi mehr verköpen. Nüms warrt mit mi tüchten. Un ok din junge Herr warrt mi nix Godes mehr doon. – Nancy, ik gah weg. Ik flücht.“ De See üm us wickel sin Stimm in Solt un Rusen. Dorwegen harr he hier rut op de Mool wüllt.

„Du *flüchtst*? Woans?“

„Över de Bargaen.“

„Yonn! Du warrst ümkamen! De Stadtmuur – dorachter warrt patrouilliert – se warrt di doodscheten – orr du kümmt in de Bargaen üm!“

He schüddköpp un drück min Hand. „Ik bün nich alleen. Giff en Koppel Lü in de Stadt, de sett dat in't Wark. Se sünd sülvt Slaaven. Se hebbt en Weg funnen över de Bargaen. Se flücht nich sülven, sünnern helpt anner Slaaven rut op düsse Wies. Se wüllt nix för sik. Ik heff vun Künn kregen över – nee, ik dröff den Naam nich seggen. – Nancy, du dröffst dat nüms vertellen. Ok nich din jungen Herrn. Verspreek mi dat!“

„Tüünkraam, Yonn. Ik bün keen Snackersch. Un op Hendrik weer, wenn't denn ween müss, en seker Verlaat.“

„Seker is nich seker noog. Nancy, din Herr is anständig, avers he is witt. Bloots ünner uns Lü is düt Geheimnis seker.“

Ik wüss, dat he Unrecht harr, avers ik fraag bloots: „Un woneemhen wullt du?“

„Ooooh...“ Dat Lüchen in Yonns Gesicht woor düüdlicher, un ik kunn kennen: dat Lüchen, dat weer de Feern. Sin Oogen söchen wedder de Kimm. „Överall hen, woneem dat keen Slaaveree mehr gifft.“

„Antigua?“ fröög ik liesen. Dat Woort klüng töverhaftig in mi, na Wiednis un na Wötteln toglied.

Yonn keek leeftallig op mi dal. „Da kaamt din Vöröllern her, nich? Weetst noch nauer, vun woneem orr wa se heten dään?“ Ik schüddköpp. He keek versonnen na de See; ik kunn in de krallen Möwenschrieg achter mi dat Bild sehn, dat in sin Oogen weer. Wied achter em, na de Barga to, tröcken Falken sinnig ehr Krinken över de Stadt. Ehr Langsamkeit leet de Stadt noch grötter schienen.

„Ganz schön wiet af, düt Antigua, avers woso nich? Man wi kunnen ok hier in’n Noorn vun uns egen ehrliche Arbeit leven, in de frien Länner.“

„Wi, Yonn?“

„Wullt du denn nich gahn, Nancy?“

„Ik?!“ Ik keek hooch op.

„Nancy, dat gifft en Weg rut ut düsse Stadt! Ut dat ganze grote Land! Ut de Slaaveree! Wullt du etwa blieven?“

Ik sweeg still.

„Nancy!“

„Yonn, ik bliff hier.“

He keek mi an, verbaast un trurig.

„Weerst du nich jümmers stolter as ik? Hest nich jümmers swarer an dragen, as Ding behandelt to warnn, Slaav to ween? Un nu –?“

Ik sweeg still. „Nancy, büst du bang vör dat niege Leven?“ He greep min Hann. „Ik bün bi di, wi wöörn doch tosamen gahn. Dat schafft wi, schast sehn. Un jichenswenn wöörst du in de Frieheit villicht en egen Familie grünnen, mit en Mann, den du gern hest. In de Frieheit, Nancy!“

„In de Frieheit...“ Ik aten op. „Nee, Yonn. Ik will gahn, avers nich flüchten. Ik will da na dat Stadtdoor rutgahn un min Kopp hooch bören dorbi.“

He keek mi verwunnert an. Denn smüüster he miteens.

„Is dat üm Hendrik? Üm din jungen Herrn?“

Ik överlegg. Hendrik wull de ganze Slaaveree vun Grund op afschaffen – jichenswenn, in hundert Jahr, wöör dat villicht passeern. Orr nienich. „Nee“, sä ik denn.

„Üm wat denn? Üm de Kinner, de du lehrst?“

„Villicht. – Ik weet nich, üm wat, man dat is üm jichenswat hier, dat ik trüchlaat. Villicht üm de Slaaveree sülven.“

Yonn schüddköpp mit Wunnerwarken. „Nancy, wenn dat nich wedder din Stolt is! – Din verdammte, basige Stolt.“ Sin Oogen woorn natt. „Du weetst, dat ik liekers gahn warr, lütt Süster?“

Ik nickköpp. De Tranen snöörn mi de Kehl af.

Bi Nacht weer de Stadt sülvst en sülvern Mööw, de in reglos halsbrekern Floog steil de Bargen hooch seilen dä. Vör den Heven ahn Maand un de endlos swatte See schemer de helle Steen nich vun binnen, bloots vun buten; man he schemer. Düssen Glanz harr he bi Dag opsuugt in de buterste Schicht vun sin Huut, un he geev em wedder af in de Nacht. De witten Paläste stunnen mi to Rechten un to Linken mit blinde Oogen, se sehgen mi nich. – Nix hör mi to in düsse Stadt, in de ik meist all mindaag leevt harr. As en Frömde. Drievens güng ik langs de bekannten unvertruten Straten. Allens weer wied un dood un lerrig, allens aten bloots in dat dunkle Binnere vun de witten Paläst.

Ut dat Duuster blangen en Pieler treed Yonn. Ahn Henkieken föhl ik sin lebennige Pien, sin lebennige Warm, sin Leevde to mi. Wi drücken us fast un bleven en Tied so stahn. En Klock slöög; ik föhl em opmarken. De Klock reep em in de Frieheit. För mi tell se de letzten Stünnen af, de Yonn noch in düsse Stadt weer. Yonn, min Broder.

Yonns Unroh vun de Klockenslääg swicht sik nich, liekers he mi noch fasthöll; ik maak mi los un sä: „Laat us gahn.“ Ik sehg de Tranensporen op sin Gesicht. „Dank di“, sä he. „Dank di, Nancy, dat du mi henbringst. Dat din leev Gesicht dat letzte is, wat ik vun düsse Stadt un dat ole Leven sehn schall. Dat warr ik nienich vergeten.“ Ik kunn nix seggen; wi wennen us, un Yonn föhr den Weg na de geheime Steed, ’neem sik de Friemakers drepen däan.

Dat güng bargan; de Hüüs woorn dichter un lütter, de sülvrige Steen nadunkelt vun Tied. Af un an bleev Yonn stahn un müss överleggen. Bi jedeen Halt kunnen wi de Stadt achter us deper liggen sehn, dunkler schemern twüschen de olen Hüüs. Den Haven kunnst rüken hier, he rüük ganz anners as nerrn, man liekers weer’t de Haven. Denn funn Yonn den Weg, un wi güngen noch en Stoot wieder na baven, op de Stadtmuur to, meist bet in de Bargen rin, wull mi schienen. Hier weer ik noch nienich west.

Amenn stunnen wi vör en Front Hüüs, de dunkel un ganz annershaftig leten. Na en Tied funn ik rut, woso: se weern vun Holt. Holt – dat weer mal lebennig west. Damit harrn se heel fröher hier buugt, woor seggt. Wieder achtern avers haal dat Holt op, nee, dat wuss in den Fels rin – kunnst de Felsen sehn, wa se sik achtern üm de Hüüs wölben däan, as weer de Fels in Johrhunnerte wokert as en langsame, sware Plant. De Stadtmuur leep blangen de Hüüs langs, verbünn sik achter ehr mit den wokern Fels un duuk an de anner Siet wedder op.

Verlaten stunnen de Hüüs da, man Yonn funn sik torecht. He söch in’t Düüster na Teken, de se em beschreven harrn, un güng denn op dat rechte Hus los. Ünner den Bislag na de Grootdöör weer, poor Stopen deep, en lütt siede Poort. He bück sik hendal un heev de Hand. Över de Schuller keek he na mi: schall ik? sään sin Oogen. Ankloppen bi’t niege Leven, bi de Frieheit, ja, du schast, Yonn! Ik smüüster em Moot to. He klopp en vigeliensches Teken. Ik keem dicht bi em, mit em op de Anter vun de Frieheit to töven. Bi em to ween, wenn se em de Hand geven dä. Un ümtokehrn un alleen wiedertokämpfen.

Schreed vun binnen mengeln sik in den Wedderhall vun dat Kloppteken, de Döör güng tögerlich op, un Yonn swiester en Losungswort. Denn güng dat gau: En warme, faste Hand reck sik fründschaplich ut dat Dunkel, Yonn greep ehr un mit de anner Hand mi, un wi sluppen dör de siede Poort. Achter ehr Slutten aten een Momang dree Minschen, so warm un swatt as dat Dunkel, dat us ümgeev. Bloots de Aten tüüg vun us, un villicht en Hartkloppen, dat hörbar weer. „Ji sünd twee?“ wunnerwark de Stimm, de to de Hand hör, „Nee, se gifft mi bloots den Afscheid“, anter Yonn liesen. De Truur in Yonns Stimm spegel sik in dat Barmen vun den annern, as he weekmödig sä, „Eentlich schull dat nich ween. Se kennt doch nu de Steed. Jedereen, de ehr kennt, schull ok rut. Bet op us poor Lü, de wi de Saak ingang hollet. So hebbt wi’t afmaakt.“ Yonn trock scharp de Lucht in un sä: „So wiss, as ik leven do, is Nancy tru. Wenn se nich hier ween dröff, will ik’t ok nich.“ „Is ja good, is ja good“, begöschter de anner Stimm, „denn kaamt man mit!“ Un he tröck us dör den Kellergang un

denn en smalle, shedderige höltern Trepp rop. Jümmers rop. Licht weer narms, allens leeg as utstorven. Finster weern twee orr ganz schietig. In dat swacke Gries vun buten woor ik wies, dat se sogoor de Spinnweven in de Ecken laten harrn. Dat Hus leet bi Dag wiss ganz leevlos. Un hier weer de Weg in de Frieheit.

Dör en Klapp güng dat op en Dackborrn un vun dor op en annern. De Dackborrns vun de Hüüs lepen tosamen, un all weern ganz vun Holt. Klamm, muffig, avers verdeckt lebennig rüük dat. As ik mi an en Balken fasthöll, föhl ik miteens en fiene Pien in'n Finger un denn nich mehr. Opmaal maak uns Föhrer hollstopp.

„Hier kannst di anner Kledaasch utsöken“, sä he un wies op en Hupen, de ünner en lütt Finster in'n Daak schemern dä. Yonn un ik treden ran. Lang müssen wi op den Hupen stieren, bet wi wieswoorn, dat de Plünnen bunte Klöören harrn. Tüüg vun Herrschapen?! Wi keken us an. „Nee“, keem de Stimm vun uns Föhrer vun achtern un mit en borgen Lachen, as harr he uns Gedanken raden, „nee, dat sünd keen Slaavenhollerplünnen. Man ok keen Slaavenplünnen! Wi hebbt ehr sülven trechtmaakt ut Stoff, den wi in'n Haven klaut hebbt. Poor vun us köönt neihn. Man to, man to! Smiet din ole Slaavenplünnen da in de Eck un nimm di wat vun den Hupen. Wenn“, sluut he skeptisch, „da wat is, 'neem din brede Schullern in passt.“

Yonn keek an sik dal in dat bleker warrn Licht vun dat Gebelfinster un denn op mi. Ik sä nix; düt weer Yonn sin egen nieges Leven. Man „Nee“, sä he, „ik behöll min grieses Tüüg an. Nix för ungood.“ Ik aten op. Den letzten Blick op Yonn in dat vertraute Gries. – Un denn faat min Blick wat faster dat Licht buten dat Finster. De Wand weer de Gebel vun een vun de Hüüs, de Gebel na de See to. In en Schemer vun Daak buten un Dreck op dat Finster kunnst de ganze Stadt ahnen, de di to Föten leeg, un de See dorto. As en Falkenhorst sweev düt ole spinnweevmööre Buwark över uns Welt.

„Denn man driftig, hier langs!“ sä uns Föhrer, apen noch en höltern Döör, un wi stunnen miteens in en hellerlügen Stuuw – en Stuuw vun Fels. De ganze Ruum weer ut den Fels rut un in em rin haugt. De Stadtmuur, 'neem se mit den Barg tosamen leep, müss ünner uns Föten ween – orr al achter us. Düsse Ruum överwunn ehr. Düsse Ruum weer buten de Stadt.

De Ruum weer vull Minschen, swatte Minschen. De grote Petroleumlamp, de vun de Deck an en lange Keed bet meist op den Borrn hendaal pendel, geev en hellgüllen Licht; de swatten Minschen stünnen üm ehr rüm as lebennige Schadden. Keen Finster geev't, dör dat dat Licht us verraden kunn; bloots an de Achtersiet – de Wand na de Bargen to – weer en Lock. En Luuk. En Rampe leit na de Luuk rop. An de Rampe stünn en Mann.

Yonn un ik keken us an – twee Schadden in en bruun un güllen Parallelwelt to de wiede blaag un sülvern Pracht da buten – dranges Bruun un Guld in de Vörkamer na de Frieheit. Nüms snack, all aten drang. An'n Haven harr ik mal een vun de groten Stahltrossen rieten sehn, mit de de Scheep fastmaakt woorn. So en Stahltross spann sik unsichtbor dör den Ruum; de Spannung weer op elk Gesicht. De Gesichter sülven kennen wi nich – orr kennen wi doch – wi spegeln uns ja in elkeen. – Dat Gesicht vun den Mann an de Rampe weer utnahmen; he weer nich hier, sin Opmarken weer annerwegens. He weer hooch wussen un keek weg vun us.

Nix passeer, un dochen passeer wat. As harr he Hunnenohren, de Unhöörbores höörn köönt, wenn sik de Mann an de Rampe opmaal na den Ruum. Uns Föhrer aten op. „De Patrouille is dör“, sä he. „Geiht los.“ De Mann an de Rampe sä nix, bloots mit sin Oogen fedder he de eersten op, an de Rampe to kamen. Sin Oogen weern ernst, un dochen weer da allens binn, wat Moot geven un vermünnern kunn. De eersten kemen, he reck ehr en lange, smalle, starke Hand; se kladdern mit sin Hülp op de Ramp un denn na den Fels rut, 'neem de Frieheit merrn ut de Bargen kamen dä.

Kunnst ehr Fööt buten op den felsigen Borrn lannen höörn, en Rascheln, lieseste Stimmen. Binn keem Bewegen ünner us, Stimmen rögen sik, Tranen fleten. Yonns bevern Hand söch un



funn min; mit all ehr Knööv drück se to, dat uns Pulsen sik vermengeln däan. De Pulk vör us woor gau lütter; een na'n anner kladder na de Luuk rop. De Mann an de Rampe swüing ehr rop in en unsichtboorn Takt, na en Musik, de nüms höörn kunn as he sülven. Sin Gesicht weer lang, small, fienknakig un dochen mannshaftig. Dat leet, as dach he jümmers an wat anners, as sehg he knapp de Lü, de he hülpe; un dochen geev he ehr Moot un Swung.

Sin Hand reck sik na Yonn ut. Yonns Hand drück min, en letzt Maal, denn lösen se sik vun'nanner. Alleen, ahn Hülpe vun den Mann, swüing Yonn sik na de Luuk rop, dreih sik baven üm, sik rüchlings rünnertolaten; uns Blicke drepen sik, en letzt Maal. In Yonns Oogen, as he över den Rand vun de Luuk gleeed, weer miteens Angst. Ik heev min Hann un maak em uns Fründschapsteken – de letzten twee Finger krüüzt, he un ik, för jümmers verbunnen. He kunn de Hannen nich mehr heven, se hölln em an den scharpen Rand vun de Luuk, de letzte Kant vun't ole Leven. Nu verswünnen sin Oogen achter de Kant, de Hannen leten los, ik höör em nerrn opkamen, un ik wüss, all Bangnis full nu ok af vun em; dat Niege Leven reep em.

„Du ok?“, höör ik fragen. De Mann an de Rampe stunn blangen mi; he harr fraagt. Ik dreih mi em to, as ut een Droom in en annern opwaken. Sin Hand reck sik to mi ut, he wull mi rop helpen. Ik kunn nix antern. Sin intelligentes Gesicht munster mi, deepe Schadden un Lichter wesseln op; denn smüüster he op en unbeschriebliche Aart. „Avers du höllst dicht“, sä he bloots, un dat weer keen Fraag. Denn swüing he sik sülven op de Ramp.

„Bet morgen!“ reep achter mi uns Föhrer em to. „Bet morgen! Klock söven bün ik wedder da“, reep de Mann, denn kehr he sik nochmaal bilöpig to mi: „Wullt du doch rut, denk an: jeden drütten Niegmaand! Bloots nich bi Sneee.“ Un he jump lichtfötig ut de Luuk. De Ruum weer lerrig. Ik weer de letzte – un an de Döör stunn noch uns Föhrer.

He sä wat to mi; dör dat Rusen vun't Bloot in min Ohren kunn ik nix verstahn. He güng na en Eck un haal en Reep vörtüüg, dat he püük an de Ramp fastmaken un op de Butensiet rünnertolaten dä. Ja – op düssen Weg müsst de Mann, de nu Yonn un de annern över de Bargen in de Frieheit föhren dä, wedder trüch kamen, bi Dag sin Slaavenarbeit to doon. Uns Föhrer keek mi fragen an; harr he wat seggt? He greep na min Schuller; ik schüddköpp. „Ik finn alleen trüch“, sä ik un höör vun wied min egen frömde Stimm. Ut sin Anter verstunn ik bloots dat Woort „kötter“. He wink mi; ik folg em stumm. Dör dat Finster in de Plünnenkamer drüing en Daak, de al wat bleker woorn weer. He föhr mi nich den langen Weg trüch, sünnern över en korte Stieg hendal na en Döör, de he för mi apen. Ik treed dör un stünn op de Twiet blangen dat letzte vun de höltern Hüüs. De Döör achter mi güng liesen to. Allens schien so dood as vörhen, as wi kamen weern. Yonn un ik.

De Swaarkraft folgen, fünn ik den Weg trüch in de Gegen vun de Stadt, de ik kennen dä. De Straten woorn sachen breder, de Heven veränner sik. En Klock slöög; as se toletzt slaan harr, harr Yonn ehr mit mi höört. In düssen Momang kladder he över de Bargen achter den Mann, den Mann an de Rampe. He harr dat Leit ünner de Friemakers. He weer swatt. He weer Slaav. He dä dat heimlich. Sin Gesicht weer markant un eddel, sin Gedankens weern wiet weg. He drööm sachs ok vun de Frieheit, avers he düll de Slaaveree un flücht nich sülven, dat he sin Mitslaaven hölpen kunn!

Ik stunn op den groten Platz, 'neem sik in de Midd op en Obelisk de himmelhoge Mast mit de Fahn recken dä. Noch weer keen Leven in de Stadt, avers dat eerste Rögen, dat kamen wöör, füng al an optowaken. In't Gries kunnst de Fahn da baven al good kennen: de apen Hand, dat Wappen vun de Stadt. De Hand weer witt, fast, kompakt. Op wat tööv se? Ik wöör min Hand nich in ehr leggen. En lange, nervige, smödige Hand stünn mi vör Oogen. De Hand weer swatt. En Morgenbrise faat mi an, dat schudder mi. Hild maak ik, dat ik na Hus keem. As ik na de Siedendöör in't Hus rinsluppen dä, smeten de eersten Töön vun'n Dag ehr Echo över de wieden Plätz. De Stadt weer so groot as jümmers. Yonn weer weg – avers de Stadt weer nich lerrig.

\*\*\*

„Opletzt“, sä de Herrin genüsslich, „geiht us noch de Puust ut, wat?“

Ehr Dochter, den aschblonden Kopp över de Akten, anter seelenruhig ahn Opkieken:

„Wissdoch, dat is siet Johren so. Un siet Johren warrt wi dorbi jümmer rieker. – Dat neegste Bladd, Nancy.“

Ik legg ehr dat neegste Bladd ut den Bilanzordner vör. Se rüch ehrn Stohl beten deper in den Schadden vun't Hus; de Sünn, in de ehr Licht ik al stünn, slöög üm't Eck un deel de Terrass diagonaal in twee Dreekanten, an een Rand mustert vun de Balustraad ehrn Schadden. Ik treed een Schriidd mehr rut in de Sünn. Ahn Opkieken studeer de junge Herrin wieder un markeer hier un dor wat mit rische Streek. Deeper in'n Goorn juchheien de Kinner bi't Volleyballspeel.

„Se köönt vun Glück seggen“, leet sik Fru Haltenmund vun güntsied den Disch vernehmen, „dat Se so'n fixe Deern hebbt.“

De ole Herrin nehm de Fiechelee mit Wöörd. „Solang min Annekathrin de Geschäften maakt, löppt nix verdwars.“

„Hach ja! Dat mutt Se doch en Troost ween, sünnlicher as Ehr Hendrik sik bloots an sin Politik kehrt un keen beten an de Geschäften. Orr meist“, un se keek angelegentlich in ehr Bladd, „lett dat ja so, as wull he gegen de goden Geschäften vun sin Familie gegenangahn.“

Herrin un Dochter keken schaneert. De junge Herrin snack toerst.

„Wat min Broder deit, dröfft Se nich so ernst nehmen. De poor Reformen, dat is doch Hintjentiig. De smiet doch uns Weerschap nich ut de Spoor.“

„Na! Wenn Se mi fraagt, dat geiht doch allens to wiet. Keen Slaaven mehr slaan, ik bidd Se. Hett een vun de Slaaven dat Herrn Hendrik mal dankt?“

„Dat schullen se woll doon, man min Broder will ja keen Dank“, schullertuck de junge Herrin, den Kopp in de Papeern. „He seggt, he gifft de Lü bloots, wat ehr tosteiht.“ Se lach liesen. Fru Haltenmund verdreih de Oogen.

„An de Börs“, meen se, „weer nüms trurig, wenn Herr Hendrik mal beten op sin Platz wiest wöör.“

Dat düll de ole Herrin nich. „Se köönt wiss ween, dat min Söhn bi all Reformen jümmers dat Weel un Diegen vun de Stadt in't Oog hett. De Slaaven warrt tofredener so. Un folgen doot se eh. Tominnst in *uns* Hus.“

„Ach? Tofredener? Un woso kaamt denn so veel Slaaven weg?“

„Deevstahl. Wat süss schall dat ween?“

„Flucht villicht?“

„Tüünkraam, Fru Haltenmund. Flucht is unmööglich. De Stadt warrt beter as je bewacht. Dat mutt Deevstahl ween, organiseerte Deevstahl, wohrschienlich dör den Haven. De is swaar to kunnerlern.“

„Woll wohr! Nich bloots för Deevstahl. Slaaven warrt al an'n Haven ünner de Hand hannel, direkt vun't Schipp weg. Smuggelware. En regelrechte“, se gnicker, „Swattmarkt is dat. Un in een Tostand sünd de Lü! Mehr dood as lebennig. Liekers horrende Priesen! Dat Se noch so en good bestücktes Hus hebbt, is reinweg Luxus.“

„Wi mööt de Lü ja nich köpen, se höört us ja to“, stüür de ole Herrin. „Un wenn ik recht höört heff, hebbt Se an de Börs mit Spikelaschoonen op den Slaavenpries keen schlechte Geschäften maakt.“

„Dat sünd Gerüchten“, anter Fru Haltenmund nasichtig. „Fraagt Se Ehrn Dochtermann“, se nickköpp na de junge Herrin, „wa miserabel –“ Annekathrin lach hell op. „Min Mann, as alle Börsianer, versteiht sik allerbest op’t Jammern. Beter noch as op de Geschäfte.“

Fru Haltenmund rüch ehrn Stohl wat weg, över de Schaddengrenz in den Sünnen-Dreerkant, in den ik alleen stahn harr. Ehr Bladd harr se in’n Schoot sinken laten. De Kinner krieschen un lachen in’n Achtergrunn.

„Se köönt Gift op nehmen, dat de Slaaven untofreden warrt vun düsse Reformen. Een dröff ehr nich den lütten Finger geven, denn wüllt se glieks de ganze Hand. Hier in de Bläder“ – se raschel mit dat Magazin – „staht al Geschichten, wa Slaaven sik annerwegens sülvständig maakt mit egen Bedreven. Dat kunn de Lü hier unklook maken. Opsternaatsch.“

„Ach wat“, meen Annekathrin, „uns Slaaven geiht dat doch good. Wi hebbt doch en faire Arbeitsdelen twüschen Slaaven un Frieen. Wi Frieen sorgt för de Ordnung.“

„Un de Ordnung blifft bestahn“, sett de ole Herrin fast.

„Ik denk ja jümmers noch“, purr Fru Haltenmund un bläder bilöpig üm, „dat dat en Fehler weer, de Slaaven to verlöven, dat se Geld besitten dröff. Wiss, nich veel, man liekers is dat en Fehler. Wenn dat eerst anfangt, köönt se bald nich noog kriegen.“

Annekathrin schüddel en unsichtbores Insekt weg, dat eentlich Fru Haltenmund weer. „Ach wat, Hendrik weet ok, dat dat uns Slaaven good geiht. Veel beter as in Frieheit. He hett poor snaaksche Ideen in’t Wark sett, man he weet ok, wannehr dat noog is.“

„So? Is dat en Gerücht, dat Ehr Broder de Slaaven vun’t Hus ut egen Tasch en Lohn betahlt?“  
Dat Magazin in ehrn Schoot glänz op in de Sünn. En Foto güng över de ganze Duppelsiet. Dat Foto wies en Mann, de lässig an en Havenmool lehn. En swatten Mann. Yonn.

„Dat mutt en Gerücht ween“, sä de Herrin ieskoolt.

„Siet veer Johr kaamt in eensento Slaaven weg, jümmers mehr. Un is dat villicht beter woorn mit de Reformen vun Herrn Hendrik? Nee, leger is dat woorn. Düt Johr...“

De veer Johr harrn Yonn nix daan; sin Gesicht weer jung-oolt as jümmers. Bloots de Lachfolen breiden sik noch wieder un entspanner över sin Gesicht, as twee fee Fächer. Sin Schullern weern breed as jümmers.

„...ach wat, Hendrik is ganz verständig, wenn he ok en Romantiker is. He schull sin Romantik mal op de rechte Spoor setten un en Familie grünnen, dat weer beter. Denn wöör he ok mehr Bornhaftung kriegen. Nancy, dat neegste Bladd.“

Sin rechte Hand roh op de Mool, de letzten twee Fingers krüüzt. He maak uns Handteken. He grööt mi. Wa faken harr he mi sachs al grööt in düsse veer Johnn?

„Nancy!“

Ik verschraak un reck dat verlangte Bladd hen.

„...un wenn dat Deevstahl is, heet dat, se verhökert uns Egendom annerwegens, wi mööt düür naköpen. Jichenseen maakt sik dor doch riek!“

„Ja, op uns Kosten“, simmeleer Annekathrin. „Un wat de Stadt dorbi an Stüern verleert...“

De Överschrift över dat Foto heet: Sin egen Herr.

„...wenn de Slaavenpries stiggt, warrt de enkelte Slaav weertvuller, dat heet, Ehr Vermögen nimmt eentlich to!“

„Ja, avers de Weerschap kann nich wassen! Dat hett doch keen Tokumst!“

„Na, geiht al wedder de Welt ünner? Hallo, Mama, hallo, Annekathrin. Nancy. Moin, Fru Haltenmund!“

„Oh, Moin, Herr Hendrik! Nee, wenn Se da sünd, geiht de Welt ja wiss nich ünner. Se sünd doch de Weltredder vun Profeschoon!“

Hendrik anter op ehr Ironie mit en andüüdten Bückling. „Alltied to Deensten!“

„Ja, ok wenn jüst nims reddt warnn will. Wi köönt froh ween, dat Se en so verstännige Familie hebbt.“

„Min Familie“, sä Hendrik mit en Blick in de Runn, „steiht mi jümmers to Sied, de Welt vör mi to reddden.“

Nich to’n eersten Mal harr sin Toon en Spoor vun Bitterkeit.

„Villicht will Ehr Familie ja ok bloots *Se* reddden.“

„Sinnlos, ik bün nich mehr to reddden. Meent Se nich ok?“

„Hendrik, snack keen Metaphysik. Wat deit de Stadtraat? Is de Andrag för de niege Brügg dör? Nancy, haal en Stohl för – huch!“

De Volleyball suus dicht över ehrn Kopp weg. Hendrik fung em op, sä „nich nödig“ un jump de brede Trepp dal na den Goorn. De Kinner gröten em mit Juchhein, un dat Speel güng wat wilder wieder, Hendrik merrnmang.

Ok em harrn de Johnn vun buten nix daan. Wat se vun binn daan harrn, wüss ik nich dör vertraute Momangs as fröher, ehrder dör sin Swiegen. Dör de Distanz, de twüschen us wussen weer. Weer dat sin Distanz orr min?

In de veer Jahr, sietdat he weg weer, harr ik nix vun Yonn höört. Breven för Slaaven, dat weer nich verlööv’t; Hendrik harr vergeevs för kämpft. De Tied schien lang, as Tieden schient, de een unbewusst beleevt, so as Kinnerjohnn. In Oogenblicke harr ik dat Gefühl, ik leev ünner Water. Bewegen weern dempt, Luden kemen bloots swack bi mi an. Ik arbeit un geev Ünnerricht; jümmers bloots een Jahr lehr ik de Kinner, denn kemen anner Lehrers, un wat an de Kinner zaart, still un köstlich weer, verswünn; se woorn groot, robust, un fragen nich mehr. Anner Kinner kemen. Hendrik besöch mi toerst noch in de Schoolstuuv; man ik versluut mi mehr un mehr, un he föhl dat. As Yonn verswunnen weer, harr he sachen fraagt, wat mi dat woll weh dä, en goden Fründ to missen, wat ik mi Sorgen maak un wat he naforschen laten schull; ik harr seggt, nee, dat weer Störtings Saak. Anners sweeg ik still. De Vertruutheit twüschen us stürv af; amenn bleev Hendrik weg. Ik sehg em bloots noch vun wied, ok wenn he nehgi weer. He steeg op in de Stadthierarchie, sett Reformen dör gegen all Wedderstänn, weer mehr un mehr alleen. As he anfüng, de Lü in’t Hus Lohn to betahlen, keek he mi bloots an; ik schüddköpp liesen, un he bee mi nienich wedder wat an. – Mennigmaal na de School in de lerrige Schoolstuuv harr ik wünscht, Hendrik much endlich friegn – een vun de starken, smucken, borrnstännigen Fruuns, de nich fraagt. Denn kunn ik jichenswenn sin Kinner ünnerrichten un in ehr Oogen nochmaal dat lüchen sehn, wat zaart, still un köstlich weer. För korte Tied.

De Teken, dat dat Yonn mal geven harr in düsse Stadt, verbleken; avers nich in min Erinnern. De Nacht, as he güng, bleev gegenwärtig in min Ünnerwaterwelt – wietaf, man heel kloor in en scharpes Helldüüster. De Aten vun de Frieheit, dat Guld un Bruun in ehr Vörkamer. Un en Gesicht, fienknakig un eddel, de Gedanken jümmers wiet weg.

Eenmaal in de veer Jahr harr ik düt Gesicht in de Stadt sehn. Ik harr op de Mool seten, an de ole Steed vun Yonn un mi, den Rügg na de See. En Koppel swatte Mannslü keem, en Schipp, dat jüst anlandt weer, to lichtern; un dor weer he mang, hooch, vun wied, as weer he een vun ehr. Nix anners wull he ween. He düll de sware Arbeit, he düll de Kommandos vun’n Opseher, as all ehr düllen müssen. He sehg mi nich, buten op de Mool, un ik kunn nix as stillsitten un tokieken.

Dat weer vör dree Johr; later weer ik nienich mehr na de Mool gahn. Ik wull em nich mehr sehn; ik wull nich mehr weten, nix as dat he mit mi in een Stadt leven, aten dä. Mehr kunn nienich to min Leven tohöörn. Dat Nich-Weten weer mi mehr weert as en Weten. —

De Sünn wanner, de Runn op de Terrass löös sik op. Nerrn in'n Goorn güng dat Speel wieder, bet de Terrass lerrig un de Luft rein weer. As se ropkemen, treed ik jüst wedder rut, optorümen. De Kinner stormen an mi vörbi. Hendrik prall liesen trüch.

Ik stell de Koffitassen tosamen un rüch de Sessel trecht. De Bilanzen harr de junge Herrin püük mitnahmen. Man Fru Haltenmund harr ehr Bladd liggenlaten.

Hendrik verhöll bi'n Disch; he kunn mi nich to Hand gahn, ik smüüster em unverbindlich to. He keek weg, sin Blick full op dat Bladd, he lees de Överschrift. In sin Oogen keem de ole, raar woorn Warms, he keek na mi röver, verbunn de Överschrift mit mi. Meist as harr he wat seggt, so spreken weer düsse Blick; meist kunnst sin Stimm höörn. Man he sä nix. He kenn Yonn nich, harr em nienich drapen, dormalen, ehrdat Yonn flücht weer. He sehgt bloots de Geschicht vun den Slaav in't Bladd, de Frieheit un Wohlstand wunnen harr, un he sehgt mi an, dat ik ehr ok sehn harr.

„Schall ik dat Bladd wegdoon, orr wüllt Se't lesen?“ fraag ik. He wiek gau trüch vun'n Disch.

„Nee, nehmt Se dat man. Villicht wüllt Se't sülven lesen?“

„Danke, ik bruk't nich. Nehmt Se't man.“ Hendrik, dat is Yonn! Min Broder.

„Denn laat Se't liggen, ik bliff noch en Momang hier. – Kann ik Se dat Tablett rindragen?“

„Danke, nee. Ik kaam trecht. Is Tied för Ünnericht.“

De opkamen Wind bläder in dat Magazin, streek över Yonns Gesicht, verdeck em. Hendrik keek nich hen. Vun't Stüll vun de Terrassendöör sehgt ik em blangen de Balustraad stahn, daal in'n Goorn kieken.

He fecht en eensamen Kampf. Ik föhl, wa alleen he weer. Ok ik kunn nich bi em ween.

\*

Dat Lineaal leeg över de Dischkant; een Gewicht höll dat op de Dischsiet, een sweev buten, knapp güntsieds den Dischrand. Sachen schuuv ik dat Gewicht buten wieder rut op dat Lineaal. Zentimeter för Zentimeter höll sik dat, denn heev de Dischsiet vun't Lineaal mit dat Gewicht op liesen af.

De Spannung harr sik op de Kinner överdragen; poor krieschen op. Ik fung dat Gewicht buten, ehrdat dat hendaalfull. Dat Lineaal bever un bleev liggen. De Kinner platzen meist vör möögliche Antern. Ik stüür sachen.

„Dat warrt grötter! Dat Gewicht warrt grötter wieder buten!“ „Woans grötter?“ „De Längde kümmt to dat Gewicht darto!“ „Woans darto?“ „Darto even.“ „Plus?“ „Ja! Plus! Längde plus Gewicht.“ „Kunn dat nich ok anners ween? Etwas dat de Längde mit dat Gewicht malnahmen warrt?“ „Nee, de Längde kümmt darto!“

Ik töger een Momang, denn leet ik de Kinner afstimmen. „Wokeen meent, as Flemming sä, dat de Längde to't Gewicht totellt warrt?“

De Kinner lepen in Hupen tosamen, as dat bi us Bruuk weer. Dat geev keen twee Menen: All versammeln sik üm Flemmings blonden Kopp.

Sachen verklar ik ehr, dat een twee ünnerscheidlich Saken nich tohooptellen kann. „Saken, de tosamentellt warrt, mööt gliiek ween: Krafft un Krafft, Längde un Längde, Gewicht un Gewicht.“

„So as Witte un Swatte?“

Ik töger. „Nich ganz. Kannst doch witte un swatte Lü tohooptellen, so as Jungs un Deerns, wenn wi afstimmt.“

De Kinner möken grote, verständnislose Oogen. „Avers Swatte tellt doch nich!“ „Köönt Swatte denn afstimmen?“ „Jungs un Deerns köönt sogor friegn, Witte un Swatte doch nich!“

Ik ünnerbrek. „Denkt sik mal, dat wi de Längde mit dat Gewicht malnehmen doot. Denn wöör de Längde noch wichtiger.“

„Un worüm kannst denn Saken, de so ünnerscheedlich sünd, mitnanner malnehmen?“ fraag lütt Ingelind.

De Döör swüng op, un de junge Herrin reep vun buten: „Sluss för hüüt! Tied för de Klavierstunn. Nancy, kannst na de Swatte School röver. Flemming!“ De Jung birs na sin Moder. De Kinner toven ut de Schoolstuuv.

Dode Stillnis bleev na. Ik versöch to smüüstern, as ik langsam dat Woort „Hebelgesetten“ vun de Wand wisch.

\*

Bi Daglicht sehgen de höltern Hüüs veel lütter ut. Weern de Balken eerst siet de Tied so bleek un tweisplitt? Orr weer dat dat Doon vun Johrhunnerte?

Nienich wedder weer ik hier baven west. Desülvige Schuug, vunwegen de ik nich na dat Gesicht söcht harr, harr mi afhollen. Ik harr dat binnere Bild behollen wullt vun de dunkel lebennigen höltern Hüüs ut de Nacht vör veer Johr.

„Nancy, wat sünd dat för Hüüs? Se seht ut as dode Minschen.“

De Kinner vun de Swatte School keken skeptisch un en beten mööd na de Hüüs hooch. So wiet weern se noch nienich mit mi op Spazeergang west.

„Se sünd nich dood, Patty. Se köönt lebennig warm.“ Ik güng op dat Hus to, dat rechte Hus mit den Bislag – weer da nich en siede Poort ünner, to de drie Stopen dalföhr? Ja: da weer de Poort. De Stopen weern schedderig, man nich bemoost: se woorn bruukt.

De Kinner kemen mi na, un poor woorn nu niegschierig. „Is dat de Ingang na de Slaavenköök?“ „Wahnt da en Hex?“

„Nee“, smüüster ik, „ganz un gor nich. Hier is sowat as de Poort na de Frieheit.“

Se keken hooch op. „De Frieheit...? Dat da?“

Miteens klopp min Hart hatter. Ik keek de Kinner an, Patty, Tim, Bob, all de lütten Gesichten. „Wüllt ji frie ween?“

„Frie? Wi?“

Se verstunnen mi nich. Kunnen mi nich verstahn. As de witten Kinner. Man bi de swatten Kinner wöör dat nich so blieven. Se wöörn den Ünnerscheid kennen, jichenswenn, un dat wöör weh doon. Wenn se denn noch Slaaven weern.

Süss ok, sä wat in mi. Denk an Hendrik.

Ik faat an de Döör. De Klink leet sik daldrücken, de Poort swüng op ahn Luut. Dunkelheit dorachter – en lütte, nich en wiede Dunkelheit. Mi weer, as malen sik uns Schreed vun dunntomaals in düsse Dunkelheit in.

Nich ik, jichenswat anners faat en Entschluss. Ik wenn mi na binnen un wink de Kinner: kaamt mit. Mit en Bevern twüschen Bang un Aventüür folgen se mi.

Mit de eersten Schreed in den Kellergang apen ik min Oogen wied in de anner Tied un sehg elk höltern Döör, elk Böög op de drange Holtstiege wedder vör mi. Ik woor blind för de Gegenwart; bloots dör düsse Blindheit kunn ik sehn. Wi güngen den Weg, den Yonn un ik güngen weern. Allens weer da. Man dochen weer’t anners: Luft trock us togegen, Dören apen

sik ahn Wedderstand, jichenswat raschel un klirr, dat Hus nehm de Luden, de de Kinner maken, willig op, nich as müssen wi ehr ünnerdrücken. In't Hus weer Leven, op en verännerte Aart: minner borgen, meist nich mehr heimlich. Weer dat bloots de Dag? Dat Licht?

Wi stunnen merrn op en frien Dackbornn, dat Daglicht full dör de Gebelfinster, filtert dör Wirbel vun Stoff – lebennigen, bewegten Stoff, nich fasten, as dormals. Ik keek mi üm, ik aten de Tied in – un höör vun achtern Stimmen un menschliche Luden.

De Kinner versammeln sik üm mi.

„Nancy, wahnt hier een?“ „Wat för Lü wahnt hier?“ „Warrt de Lü füüensch, dat wi in ehr Hus gahn sünd?“

„Nee, min Söten, düsse Lü warrt nich füüensch. Se helpt juuch, frie to warnn.“ Ik knee dal un keek op min Kinner op Oogenhöocht, as sehg ik ehr to'n eersten, letzten Mal. Frie!

In all sehg ik dat Gesicht vun Yonn. Sin leves Lachen. He nu in Frieheit. Dat pier vör Lengen.

Wa annershaftig min Blick west ween mutt, woor ik an wies, dat lütt Nelly to wenen anfing.

„Büst du de Hex, de hier binn wahnt?“

Ehrdat ik ehr begöschern kunn, güng de Döör in min Rügg op. Ik keem scharp tohöocht un stell mi vör de Kinner. En Mann stunn in de Döör – ik kenn em nich; he weer nich uns Föhrer vun dormalen. He weer swatt, stevig, sin Gesicht breed un lerrig, en Zigarett bummel in sin Mundwinkel.

„‘keen sünd ji?! – Wüllt ji rut?“

Ik aten scharp in. Rut! Nu!

„Du un de Kinner?“

„Bloots de Kinner. Ik nich.“ Nancy, büst mall? De Kinner hebbt Öllern... Ik kunn dat denken, avers rögen kunn ik mi nich.

De Mann smüüster langsam. De Zigarett smüüster tögern mit. „Denn maakt man to. Geiht glieks los.“

„Nancy, wat geiht los?“ Nu swiestern de Kinner. Ik dreih mi üm un ümfaat ehr, liedenschaplich, as de Frieheit, de för mi nich to recken weer. De Kinner fügen an to gnickeln un to snuckern vör Opregen. Ik stunn op un föhr ehr dör de Döör, blangen de nu de Mann stunn. Düt weer de Dackbornn, 'neem de Plünnenbarg leeg. Da leeg he. Dör dat speckige Finster lüch de Stadt us to Föten. Allens weer anners: Modrig, afbruukt, man apener. Stückerwat Mannslüüd lungern traag an de Wand rüm un grienen, as se de Kinner sehgen. De Döör gegenöver stunn apen – de Döör na de Felsenkamer, den Vörhoff vun de Frieheit. Langsam treed ik op de Döör to.

Bloots en poor Minschen stunnen in den Ruum. Swatte Minschen, ok welk, de sik an de Hannen höllen, entslaten un nervös. De grote Lamp hüng noch merrn in de Stuuw an ehr lange iesern Keed; meist röög ehr Foot den Borrn. Man se weer ut, denn Daglicht full vun twee Richten in de Stuuw: dör de Döör un dör dat Felslock an de Achterwand. Vör dat Felslock weer de Rampe. Un an de Rampe stunn en Mann. He.

He keek nich her. Dat Licht vun buten full op sin Profil un teken pienvull scharp de Linien vun Stiern, Nees, Mund un Kinn. „Hier sünd noch welk!“ reep de Mann mit de Zigarett vun achter us, as wi in de Felsenstuuw treden. Mit en mödes Opmarken keek de Mann an de Rampe mi an, mit en grötter Opmarken de Kinner, denn mit nieg Opmarken mi. He kenn mi nich wedder, dat weer klaar. Ik sehg em kalkuleern, wat ik sachs de Moder vun all düsse Kinner ween kunn – apensichtlich unmööglich. Ik sä nix, de Kinner drängen sik an mi.

He stunn hooch wussen da un harr de ganze Stuuw in sin Kuntrull, man sin Opmarken weer annerwegens, buten – de Patrouille. Dat se dat bi Dag riskeern! Man denn keem en Luud vun buten; un de weer nich unhöörbar, sünnern ganz düüdlich: en Motor. De Aten in de Stuuw

güing miteens hooch. De Motor keem nehger, nehger, meist ganz as kollideer he mit uns Harten, verhöll ünner de Luuk in'n Fels un güing ut. De Mann an de Rampe wenn sik na us.

Ik wunnerwark stumm. Harn se den smallen Gang in'n Fels meddewiel so utbuut, dat dor en Lastwagen fohrn kunn? Harn se en Straat buut, alleen, mit nix as Spitzhacken? Un bi Nacht? Orr woans keem dat, dat de Patrouille nix wies woorn weer? Ok nu nix wies woor? – Weer dat seker?

De eersten Lü jumpen de Rampe rop, de Mann reep ehr luud to un lang ehr de Hand; denn höörst ehr nerrn op den Lastwagen lannen. Dat müss en apen Pritschenwagen ween. De Kinner keken fragen an mi hooch. Ik sä: „Nu geiht't in de Frieheit!“ Mit Vermaak verfolgen se dat Jumpen op de Ramp; se höllen de Frieheit för en Steed, vun de een to'n Avendeten wedder trüchween kunn. Se wüssen nich: de Frieheit maakt keen Kompromissen.

„Nancy, schall ik da ok rut?“

„Ja, Patty, woso denn nich?“

„Ik heff doch keen Jack nich över. Mi warrt koolt.“

„Oh, tööv, Patty, ik haal di fix een. Laat de annern Lü toerst.“ Un ik witsch ut de Felsenkamer, na den Plünnenhupen to gahn.

Op't Finstersüll blangen den Plünnenhupen seet de Mann mit de Zigarett. He keek scharp op, jump tohööcht un reep: „Stopp! 'neem wullt hen?“ Langsamer kemen ok de annern Mannslüüd tohööcht. Een stell sik blangen de Döör na buten.

In düssen Momang weer de Welt üm mi as in Glas gaten. Ik sehg; ik sehg den Mann, sin Zigarett blangen dat Finster, dat helle Daglicht un den apen Mangel an Wohrschuug un Heimlichkeit överall. Man de Wachsamkeit gegen mi. Un ik höör: den sorglosen Larm ut de Felsenkamer achter mi, de Kommandos: „Nu du! Man los!“ Weer dat sin Stimm? Wöör he so Kommandos ropen, as Herrn de Slaaven kommandeert? Un de Lastwagen, un de Tofohrt dör den Fels. Un allens gauer, hilder, as in Akkord. Langsam waak ik op. Keek den Mann mit de Zigarett an, schüddköpp begöschern, dreih mi langsam, as in Glas gaten, trüch na de Felsenkamer un güing rin. As bilöpig trock ik de Dör achter mi to.

De Kinner weern weg.

Nocheens waak ik op. De Kinner! Woans kunn ik...? De Kinner harn Öllern. Un woneemhen harn se schullt? De Frieheit is keen Oort. De Frieheit is – narms. Un överall. Bloots nich hier. De letzte ut de Kamer woor jüst över de Luuk drängt. De Ruum weer lerrig, bet op mi – un em.

Op de Rampe weern Spoorn vun Bloot.

„Du ok!“ sä he un dreih sik na mi. Weer dat sin Stimm? De vör veer Johr „Du ok?“ seggt harr?

Wat weer mit sin Stimm passeert? Mit sin Oogen? Sin Gesicht?

„Ik nich. Ik bliff hier“, sä ik langsam. He munster mi mit unverwohren Wedderwilln un sä einfach „Nix da. Los!“

Ik bleev merrn in'n Ruum stahn. „Vör veer Johr“, sä ik, „hebt ji mi ok al mal gahn laten. Ik heff nix seggt. — Dormalen hebt ji de Minschen noch in Frieheit bröcht. Nich för Geld verköfft, as nu.“

Sin Överraschen wuss un güing in Ekel över, as he mi ankeek. „Wi köönt keen trüchgahn laten. Du hest hier allens sehn. Du muttst mit. Los!“

Ik bruuk mi nich ümkieken, to weten, dat ik keen Waff in den Ruum harr. De Ruum weer lerrig. All de veer Johr. Nich een Schüffel orr Kantiesen, mit dat ik mi harr wehren kunnt. Un physisch weer he mi över. Dat sehg ik kloor, as he op mi tokeem. Üm Kopp un Schullern



grötter as ik, sehnig, nervig, stark. Mit Hannen as Pietschen – lang un smödig. Ik keek em geruhig in de Oogen.

„Dormalen harrn ji ok noch Bang vör de Patrouille un nich, as hüüt, en Pakt mit ehr.“

Allens in düsse Oogen weer erloschen, dat sehst nu, as he smüüster. „Plie hest ok noch. Jung, stark, smuck, plietsch – du bringst tominnst fiefhunnert.“

*Wenn dat eerst anfangt, köönt se bald nich noog kriegen* – höör ik Fru Haltenmund seggen.

He weer op mi dal. Ik faat de iesern Keed vun de Lamp un höll mi fast. So lang, as ik nich an Bord weer, wöör he nich dat Signal to’n Losfohrn geven. So lang weer de Lastwagen noch da. De Kinner. Un de annern Minschen.

He schien vull Ekel, dat ik em de Möhg maak, Gewalt to bruken. Man dat müss ween, un he bruuk ehr. He pack mi üm’t Lief un dreeg mi na de Luuk. De Keed gleeed dör min Hannen, Lenk üm Lenk, bet min Hannen op de sware Lamp sülven dalkemen. Ik leet nich los, ik faat de Lamp, ümklammer ehr. Dat Petroleum binn schülper.

Mit de Karikatur vun Barmen in sin Stimm sä he: „Nu laat doch los. Dat hölpt doch nix.“ He stell mi op de Fööt vör de Rampe, sin Arm üm min Bost as en Schruuvstock. Op Millimeter aten wi us an, aten een Luft; sin schönes, terstörtes Gesicht ahn all Deepde, flach as Papeer. Ik versöch, sin Oogen to faten – eenmal to faten. „Wullt du dat würlklich?“

He keek trüch, man kunn mi nich sehn – sin Blick faat nich to. „Nu maak doch“, sä he bloots.

Ik löös min Hannen vun de Lamp un föhl in min Rügg den kolen Lufttoog vun de Luuk. He treed en Schriidd vun mi af. Vun buten kemen liesen janken Luden; „Nancy!“ kunn ik höörn. Nich mehr lang, min Lütten.

Bloots mit de Oogen wies he mi an, op de Rampe to stiegen.

Ik höll em mit min Oogen fast, so good ik kunn. „Du kannst mi nich gahn laten vun düt Geschäft, avers du schullst sülven gahn. Wenn nich, bringt dat di üm. Dat Gesett –“

He smüüster minnachtig. „Wees du man schön bang vör’t Gesett. Bliff du man Slaav. Dat Gesett lett sik bestechen. Köpen kannst allens. Verköpen ok“, un he grien. „Nu is Tied. Adjüs.“ He ruck mit den Kopp na de Rampe, en Befehl an mi.

Denn dreep em de sware Lamp mit Wucht in den Rügg. So lang harr se bruukt, den vullen Weg hen un torüch to swingen. Meist veer Johr, düch mi.

De Lamp splinter in dusend Fragmente, Petroleum sprütt över den Ruum. De Mann güns. Wunnerwarken keem över sin Gesicht, denn full he vörnöver blangen de Rampe. Nienich wedder wöör he mi düt Gesicht wiesen.

He harr nix wüsst vun de unbestechlichen Gesetten, de för en Pendel gelt.

Ik tööv keen Momang, jump op de Rampe, mit Kopp un Schullern dör de Luuk reep ik liesen na nerrn: „Ji mööt wedder rop! Dat sünd Bedregers! Ji sünd in Gefohr! Passt op den Fohrer! Op’t best treckt em een över!“ Bewegen keem in de Lü nerrn, en Fru slöög de Achterschiev na de Fohrer kabien in, poor stevige Lü langen dör un stelln den Fohrer ruhig. Ik weer al wedder in den Ruum jumpt, mi weer dat Reep infulln, dat Reep, dat uns Föhreer dormalen över de Rampe hungen harr, dat de Mann – da leeg he – wedder ropkamen kunn. Ik stüür na de Eck – keen Reep. Natüürllich nich; sietdat de Fluchthelpers to Minschenhändlers woorn weern, weer keen vun ehr sülven ut düsse Luuk stegen. Ik jump trüch op de Ramp. „Köönt ji mi de Kinner roplangen?“ Se kunnen. Ik hang mi över de Luuk, de scharpe Kant vun de Rampe sneed in min Arms; een na’n anner nehm ik min Kinner un sett ehr wedder binnen af. Dat Bloot leep mi de Arms dal. Min Buukmuskeln pieren.

De opwussen Lü! Twee knövige Mannslüüd hieven en Fru na mi rop, ik trock ehr rin; tohoop dwängen wi us denn in de Luuk un trocken tosamen de eersten Mannslüüd rop. Dorna dään

de de Arbeit. Ik knee dal bi min Kinner, küss ehr un wisch ehr de Tranen af, de ut min Oogen störten dään.

„Nancy, weer dat de Frieheit? Denn will ik gor nich in de Frieheit.“

Ik lach ünner Tranen. „Tööv't man to, min Lütten, denn warrt de Frieheit to juuch kamen. Wi haalt ehr her.“

De Döör slöög op, un de Mann mit de Zigarett stunn da – baff vun dat, wat he sehg. „Da schall mi doch de Düvel...!“ reep he un storm op us dal, mit en Ruck sin Kippe bisiet smieten. Ik kunn nix mehr seggen, se dreep en Pütt. De Ruum stunn in Flammen.

All weern verbaast, ik nich. „Rop, rop!“ reep ik na de Ramp. „Hier warrt nix brennen, is allens vun Steen. Man de Hüüs buten! Wi mööt rut!“ De Mann ahn de Zigarett sehg sin Baas blangen de Ramp liggen; verständnislos stier he. „Haal em rut, he is nich dood!“, reep ik em to. He weer wentt, Befehlen to kriegen; he hiev em an, man dat Fүүr dräng sik twüschen us. Ik leet em stahn, wi jumpen üm de brennen Pütten na de höltern Döör, de al Fүer füng. Slääg prasseln op us dal. De Keerls buten weern doch noch in Bewegen kamen; se stunnen in de Döör un slöön na us, as kunnen se mit us dat Fүүr in de Felsenstuv trüchdrängen, dat doch al an de eersten höltern Balken gnagen dä. „Ji Holtköpp!“, schreeg ik ehr to. „Bringt sik doch sülven in Sekerheit! Laat de Lü rut!“ De Keerl treed mi in de Sied, ik deck in't Falln de Kinner, he treed na. Denn dreep em en Slag vun een vun us. Ik keem swiemeln tohöocht. De Plünnenhupen buten füng Fүүr un slöög op as Tunner. De Keerls kregen dat mit de Angst, un miteens weern se een Liev mit us, wullen den Schuul vun uns Koppel. Ik wies de Richt. „Da is kötter!“ De lütte Achtertrepp, de op de Twiet rutführ, harr veer Johr op düssen Momang tööv't. As een Minsch decken wi de Kinner mit uns Liever, drängen us in panische Ordnung hendal. Knapp weern wi all rut, güng se in Flammen op.

Bi hellerlichten Dag weer dat Fүүr villicht noch unheimlicher as bi Nacht – so wenig gewaltig sehg dat vun buten ut un weer doch so gresig vun binnen. De Minschen trocken een den annern in de Arms un wieder weg vun't Fүүr. Ik sammel min Kinner, welk Lü harrn welk op de Arms dragen, sammel ehr, ümfaat ehr, küss ehr. Wiet af, achter dat brusen Fүүr, hör ik en Motor angahn. Vun de Stadt ut keem langsam Leven in de verlaten Straat, Minschen lepen tohoop, ok witte; en Roop na de Fүerwehr weer to höörn. Gauer noch güngen de höltern Hüüs in Lucht op un geven den Blick op den nakelten Fels frie. Bloots een lütt Splinter harr dat Holt in min Finger laten. As dormalen föhl ik de unwirkliche, lierlütte Pien düüdlich ut allens rut. Denn full ik in mi tosamen.

\*

As ik opwaken dä, leeg ik in en Ruum, den ik kenn. Ik harr em faken reinlich maakt, full mi in – dat weer een vun de groten Gastrooms in dat Hus vun min Herrin. Dat Bett, op dat ik leeg, weer breed un dat Witttüüchs vun glatt, küll Sieden. Ik harr't faken mit Hannen straakt; in legen harr ik nie. Ja, den Ruum kenn ik; un ik kenn ok dat Gesicht blangen dat Bett. Hendrik seet en Stück bisiet op en Hocker. As he min opwaken Blick füng, aten he verlichtert op un smüüster – sin schönes Smüüstern, dat ik so lang kennen dä.

„Nancy“, sä he. „Wa geht Se dat?“

Ik kunn nix seggen. Ik sehg em bloots smüüstern.

„Nancy, de Kinner sünd reddt. De Lü ok. Un, Nancy – de Stadt is frie.“

Bandagen. Faste Bandagen baven üm min beed Arms. Ach ja – de scharpe Kant, de depen Wunnen. Se dään nich mehr weh. Wat harr Hendrik seggt?

„Verstaht Se mi, Nancy? Dat gifft keen Slaaven mehr in düsse Stadt. Un keen Herren.“

Ik aten prööv'wies sin Wöör in. Se smecken frisch un keen beten na Rook un Gewalt. He tööv smüüstern, bet ik den Smack vun de Wöör prööv't harr, denn snack he wieder.

„De Finanzsenater is verhaft, de Polizeisenater ok, de Stadtpatrouille is oplööst. Se hebbt alle verdeent an den Minschenhannel. Hebbt ehr Ämter missbruukt, sik gegensiedig bedragen un beklaut. De ganze Stadthierarchie weer korrump. Dat harr ik al lang dacht, man ahn dat Se de Minschenhändlers opdaan harrn, harr dat so licht nüms rutkregen. – De Börgemeestersch is noch frie, avers lett de Geschäften rohn. Kann good ween, dat dat ehr ok angeiht. Kommissarische Börgemeester bün – ik.“ He grien en beten verlegen, binah jungshaftig. „Dat Stadtparlament hett hüüt in en Sünnersitten de Slaaveree as afschafft fastsett un all Minschen in de Stadt as frie.“

Ik sä nix, ik keek em bloots an. Ik höör bloots sin Stimm, nich sin Wöör, un sehg sin Arms un Schullern gegen den hellen Achtergrunn.

„Dat hett en reesengrote Mehrheit beslaten. Ok vun de Notorischen wull miteens nüms wat mit düssen Schandaal to doon hebben. All weern miteens lang Gegners vun de Slaaveree. Nu warrt de Verfaaten ännert. Villicht sogoor dat Stadtwappen. Welk hebbt vörslaan, en tweete, swatte Hand in de witte to leggen.“ Wedder grien he skeep. „Schienhilligkeit is jümmers vörn mit bi, da kannst nix maken.“

Sin Huut, sin Hoor, de Musik vun sin Stimm, all harrn warme, trüchhöllern Töön. He füll de ganze Stuv mit unopdringlich puures Leven.

„Een Glück is, dat dat keen Doden geven hett. De Lü, de Se reddt hebbt, sään, twee vun de Minschenhändlers – de Baas un een Kumpaen – weern in de brennen Stuv bleven; avers Lieken woorn keen funnen. Villicht sünd se dör de Luuk na de Bargaen rutkamen. Da kannst lang söken.“

Sin Ruuch; good rüük he, as he alltied rüükt harr – en ganz lütt beten na Woold un Boomstämm, na Harz un dunklen Honnig.

„Dat min Stadt frie is, dat dank ik Se, Nancy. Un dat gifft nüms, den ik dat lever danken wöör. Dat wull ik Se bloots seggen, ehrdat Se Ehr egen Weeg gaht. Dat köönt Se nu – överall hen.“

Sin Stimm verhöll; he woor wies, dat ik em nich tohöört harr. He söch min Blick, söch den Grund, faat min Hand. He funn den Grund. Un denn brook de Distanz twüschen us tosamen, miteens, de Distanz vun Johren. As ik em faten un na mi daltrecken un he mi faten un na sik hoochtrecken dä, duuk ik vun deep ünner Water hooch in en Welt vun Licht, Föhlen, Smecken un de Luden vun Küssen, Aten, Küssen. Hendrik! Min Hannen fohrn ünner sin Hemd, ik föhl em Süüfzen, as ik em dat över'n Kopp wegtrecken dä; sin Huut so hell. De wiede Weg, Hendrik ut all sin Tüüchs to halen, em endlich ganz to ümfaten! Licht schüddel ik dat Nachthemd af, nehm Hendriks Mund op min Huut, Hendriks Huut op min Huut, Hendriks Aten, Hendriks Lief. Ik föhl, wa sik de Bandagen an min Arms spannen dään un warm woorn. Dat Bloots weer wedder dörbraken. Ik leev. Mit Arms, Bloot un allens ümfaat ik Hendrik un suug dat Leven in.

Dat Lengen vun Johren, meist vun Johrhunnerte, nich uttoleven is dat in een Momang, een Atentoog, een Stünn. Mit elk Atentoog kümmt dat wedder, överfallt di wedder, bet de Aten sülven wegblijft. Wi rüngen üm em, dwüngen us amenn, nich een den annern den Aten totoküssen, sünnern Lucht to halen, as wi Lucht haalt harrn all de Johren tovöör. Dat weer swaar; dat lück nich glieks. Wi lachen, wenn wi doch wedder in Küssen utbreken dään. Ik teken de Linien vun sin Gesicht na, un elkmaal, wenn ik sin Mund nehgkeem, küss he min Finger. Ik lach em an; he lach mit. Ik maal em na, maal sin Schullern dal bet na sin Bost un Arms un Lief. He sluut sin Oogen. Nu eerst, as se slaten weern, sehg ik den liesen Toog vun Lieden, de sik in sin Lidd sleken harr. Wennehr weer dat passeert? – Sin Huut harr en sachten Guldtoon. Min weer en satt dunkel Bruun. Wi weern gor nich swatt un witt. Wi weern bruun un güllen, as de Klöören vun de Frieheit, dormalen, as Yonn güng.

„Nancy“, sä Hendrik, as ik em in de Oogen smüüster, „wi köönt tosamen woanners hen gahn, wenn du wullt. Wenn du in düsse Stadt nich mit mi leven muchst. Ik kunn dat good verstahn. Du hest hier so veel Leges beleevt.“

Min Oogen gleden weg vun em. Ik versöch, natodenken, in de Tokumst to sehn. Överall Vergangenheiten.

„Du doch ok, Hendrik. Un – dat weer nich leeg för mi. Ik heff keen Alldrööm orr sowat. Denk dat nich.“

He küsst mi. „Dat is, wioldat du nienich weglöppst. Du kiekst allens in’t Oog, bet toenn. Man nu *is* dat ok toenn.“

Ik wunn mi sachen los. „Ik bün Slaav, Hendrik.“

„Du büst dat nich mehr.“

„Man ik warr dat jümmers west ween.“

„Du büst frie. Du hest di de Frieheit sülven geven.“

He kenn mi; as Geschenk harr ik de Frieheit nich annehmen kunnt. Bloots vun di, Hendrik. Vun di ja.

Ik stunn op un nehm min Kleed vun’n Stohl – min grieses Slaavenkleed. Sinneern höll ik dat in de Hannen un treed an’t Finster. Vun’n Footborrn op an apen sik de Wand na dat Daglicht, en hell Gelänner buten. Dorachter leeg de grote Platz, blind vun sin egen Wittheit, un in’n Achtergrunn dat Stadtdoor in en sülvern Nevel.

Hendrik bleev liggen; he leet mi gahn. Man he sä: „Ik gah mit di ok na Antigua, ’neem din Vöröllern herkaamt. Wenn du mi mithebben wullt. Ik wöör mit di *din* Leven leven – wenn du mi dat verlöövst.“

Min Hart dreih sik in min Lief. Wa wiede Weeg güng he!

De sülverwitte Nevel vun Vergangenheiten lager noch üm’t Stadtdoor, avers he woor dörsichtig för Tokumst. Hendrik un Yonn wöörn sik good lieden könen. Yonns Lachfolen, Hendriks licht na nerrn trocken Oogenlidd. Hendrik, dat is Yonn. Yonn, dat is Hendrik. Avers villicht wöör ik ok ganz alleen gahn. Gahn, in min Slaavenkleed, dör düt sülverhelle Stadtdoor, un min Kopp hooch bören. – Woneemhen? Na Antigua?